

Arbeitsauftrag 8: Germanistische Berufe

9.00-10.15 Uhr GermanistInnen in Archiven und Bibliotheken

Das Gespräch begann mit Günter Mühlberger, Mitarbeiter an der UB Innsbruck. Er sprach von der Veränderung des Verlagswesens, beispielsweise durch die immer weiter verbreitete Methode der ebooks. Die Frage, ob das Leitmedium Buch eher in den Hintergrund treten wird, verneinte er jedoch, nur die Erscheinungsform werde sich ändern.

Herr Mühlberger lobte Frau Dr. Wolf, die ihm eine gute Lehrerin und Professorin war und die Universitätsbibliothek, die ihm im Studium gute Dienste geleistet hat.

Frau Maria Seissl, Mitarbeiterin an der UB Wien, an die der Diskussionsleiter die nächsten Fragen stellte, widersprach Herrn Mühlberger in der Hinsicht, Bücher in ihrer ursprünglichen Erscheinungsform würden in den Hintergrund treten. Sie hätten jedes Jahr einen 10 %igen Anstieg an verliehenen Büchern, wobei sie einräumte, dass Österreich sich gegen den Trend bewege, der eher zu ebooks und anderen Erscheinungsformen hin tendiere. Diese müssten besser aufbereitet werden, was Aufgabe der Bibliotheken sei.

Das Gespräch wurde dann auf die Mitarbeiter der UB Wien gelenkt mit der Frage, ob ein Bibliothekar, der gerne lese, nicht schon verloren hätte. Frau Seissl antwortete, dass Lesen nicht notwendigerweise einen Mitarbeiter qualifiziere, aber auf jeden Fall einen Vorteil darstelle. Von neu Eingestellten wird bereits, so Frau Seissl, Vorwissen als Bibliothekar erwartet, ein Germanistikstudium allein reicht nicht mehr, da hoch qualifizierte Mitarbeiter erwartet werden.

Herr Hannes Obermair, der ein Stadtarchiv in Bozen leitet, räumte ein, dass ihm das Germanistikstudium in seinem jetzigen Beruf nicht wirklich weitergeholfen hatte, er musste sich viele Dinge neu anlernen. Viele Schriften, die archiviert werden, sind in sehr alten Sprachzuständen, zB. Mittelhochdeutsch, für deren Bearbeitung ein Germanistikstudium nicht ausreichend ist und die sehr viel Fachwissen und das Lesen von Fachzeitschriften erfordern.

Frau Ellen Hastaba, zuständig für die Nachlassverwaltung im Ferdinandeum in Innsbruck, hat die AG Textwerkstatt aufgebaut. Diese existiert seit 1993, dahinter steckt die Idee der textlichen Vermittlung. Den Besuchern des Ferdinandeums soll der Zugang zu den ausgestellten Objekten erleichtert werden. Die Künstler liefern die Texte, sie werden von Frau Hastaba kontrolliert und unter Rücksprache mit den Verfassern eventuell abgeändert und anschließend ausgestellt.

Im Ferdinandeum befinden sich 360 namentlich erfasste Nachlasseinheiten, eine große Zahl literarischer Nachlässe befinden sich in dessen Besitz, alle gesammelt seit der Gründung 1823.

Aufgrund des großen Zeitaufwandes kann sich Frau Hastaba nicht in dem Maße mit aktueller Literatur beschäftigen, wie sie es gerne hätte und im Studium auch konnte.

Auch Frau Ulrike Längle, tätig im Feldarchiv in Bregenz, wurde gefragt, ob ihr das Germanistikstudium etwas brachte, bzw. was sie nicht lernte, jetzt jedoch im Beruf braucht. Sie erklärte, dieses Studium sei immer von großem Nutzen, da ihr viele methodische Vorgangsweisen gelernt wurden und sie für viele Berufsfelder

gerüstet wäre. Von der Nachlassbearbeitung selbst jedoch hatte sie keine Ahnung und musste sich am Beginn ihrer Karriere erst einarbeiten. Der letzte Befragte in der Diskussionsrunde war Frau Ursula Seeber, tätig in der Exilbibliothek Wien. Sie schrieb eine Diplomarbeit über „das Silberboot“, arbeitet in einer Dokumentationsstelle und beschäftigt sich mit Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts.